

## Manfred Scheuer

Dr. Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck, wurde 1955 im oberösterreichischen Haibach geboren. Nach seinem Theologiestudium in Linz und Rom empfing er 1980 die Priesterweihe. Nach Forschungs- und Lehrtätigkeiten in Freiburg, Salzburg und St. Pölten wurde er 2000 Professor für Dogmatik an der Universität Trier. 2003 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Innsbruck.



Manfred Scheuer

## Gemeinsam auf dem Weg zu Gott

Vortrag im Rahmen des Symposium Ordo Praemonstratensis im Stift Wilten am 10. Februar 2010

### Gibt es ein richtiges Leben im Falschen?

„Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“<sup>1</sup> So ein berühmtes Diktum von Theodor W. Adorno. Er sagt das im Zusammenhang mit der Kritik am Wohnen unter der Überschrift „Asyl für Obdachlose“. – Gibt es ein „richtiges“ Leben in bedrückenden Verhältnissen? Kann man gut leben und arbeiten in entfremdenden Systemen und Zwängen von Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Schule, Krankenhäusern, Verwaltung, Politik. Können wir individuell, d.h. als einzelne und privat Christen sein in Zeiten der öffentlichen Säkularisierung? Können wir heute das Evangelium leben oder geht das nur in einer Gegenwelt bzw. Scheinwelt der Wahrheit und Liebe, die von der Gegenwart, von den Fragen und Nöten der Leute nicht beeinflusst sind?

Und was ist mit der Kirche selbst? Können wir Kirche in der Nachfolge Jesu leben in Zeiten massiver Kirchenkritik, bei den persönlichen Verletzungen und Kränkungen, im Ärger über die Vorgänge der letzten Jahre, bei den konkreten Amtsträgern und in den real existierenden Gemeinden? Können wir die Ehelosigkeit leben angesichts eines Generalverdachts, der die Kirche und die Ordensgemeinschaften trifft?

### Zeit der Nachfolge

„Orden – das ist für mich (immer noch) ‚Kirche im Brennpunkt.‘“<sup>2</sup> In den Orden geht es um die Identität der Kirche. Die ganze Kirche steht unter der Gnade und unter dem Imperativ der Nachfolge, aus der heraus ihre Identität erwächst. In den Orden geht es um die lebendige und gefährliche Erinnerung, dass Christsein und Nachfolge zusammen gehören.<sup>3</sup>

„Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Sie hat allen Institutionen als oberste Regel zu gelten.“ (PC 2) „Das Ordensleben (zielt) durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte vor allem anderen auf die Nachfolge Christi und die Vereinigung mit Gott ab.“ (PC 3)

In der gegenwärtigen Gesellschaft und Kirche gibt es seit einigen Jahren so etwas wie eine schleichende „Entchristologisierung“ des allgemeinen Glaubensbewusstseins. Die Christozentrik des Ordenslebens ist heilsamer Kontrapunkt gegenüber der Jesusvergessenheit in vielen Varianten. Orden erinnern uns an Jesus und geben dem Evangelium ein Gesicht. Die Lebensform der evangelischen Räte entspringt nicht primär einem asketischen Programm, auch nicht der Selbststilisierung der Subjekte. Ordensleute sind von Jesus Christus angesehene.

Nikolaus Cusanus hat im 15. Jahrhundert mehrmals in Wilten gepredigt. Er sollte die Orden visitieren und reformieren, was ihm nicht so recht gelungen ist. Von ihm gibt es eine Betrachtung über das Sehen Gottes und das Ansehen, das der Mensch dadurch erhält: „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“<sup>4</sup> Berufung wurzelt im Ansehen Gottes.

Ordenschristen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben.

## Schönheit der Liturgie

Nicht alle Ordensgemeinschaften haben dasselbe Charisma. Da gibt es monastische, kontemplative, sozial caritative, politische, apostolisch missionarische oder pädagogische Schwerpunkte. Vielleicht kann ein Charisma der Prämonstratenser die Liturgie sein. So habe ich es zumindest in Wilten und in Schlägl erfahren. In der Liturgie kommt die Schönheit des Glaubens zum Ausdruck. Und in ihr wird der Charme der Gnade, der Gabe- und Geschenkcharakter der Selbstmitteilung Gottes konkret. Klöster

## Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

und Stifte sind keine Militärfasernen und Kreuzgänge bzw. Innenhöfe keine Appellplätze. Gott ist ja kein bloßer moralischer Imperator; Glaube und Sakramente lassen sich nicht auf asketische Peitschenknallerei oder auf ethische bzw. politische Kommandos reduzieren. Leben in der Spur Jesu ist nicht primär Vergatterung oder Befehl, sondern Geschenk.

Stellen wir uns einmal vor, Weihnachten und Ostern würden in Hinkunft nicht mehr gefeiert, sondern auf ein moralisches Kommando der Anständigkeit reduziert. In der Liturgie dürfen wir von Gott hören, was wir uns selbst

nicht autosuggestiv sagen können und nicht durch die eigene Sehnsucht, nicht durch Machen, Leisten, Grübeln oder Denken erreichen können, nämlich von Gott gutgeheißen zu werden. Das ist der kategorische Indikativ des christlichen Glaubens (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20), der in der Liturgie dargestellt wird. Liturgie ist primär dankbare Annahme und Feier der Selbstmitteilung Gottes und der Erlösung durch Jesus Christus. In der Liturgie wird das Vorweg der Gnade Gottes, die Initiative Gottes in der Erlösung anerkannt und gefeiert.<sup>5</sup> Als Ästhetik des Glaubens sucht Liturgie einen Zugang zu Jesus, dem Erlöser, nicht über die Vergeistigung oder gar Rationalisierung, sondern über die möglichst ganzheitliche, symbolisch sinnenhafte und worthafte Präsentation seiner Gestalt.

## Spiritualität der Gemeinschaft

Das Programm augustinischen Klosterlebens ist kurz und treffend im Anfangsatz der Regel ausgedrückt: „Das erste Ziel eures gemeinschaftlichen Lebens ist, in Eintracht zusammenzuwohnen und ein Herz und eine Seele in Gott zu haben.“<sup>6</sup> Es geht Augustinus um die Verwirklichung einer heiligen, in Gott gegründeten Gemeinschaft. Als Vorbild schwebt Augustinus die Güter- und Liebesgemeinschaft der ersten Christen in Jerusalem vor Augen. „Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben allen davon, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des

Herzens.“ (Apg 2,44-46) „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung.“ (Apg 4,32f.)

Beim Hören dieser idealen Zustände kommen dann rasch der Frust über die gegenwärtigen Zustände, die Enttäuschung über die real existierende Kirche, die Aggression gegenüber den verantwortlichen Personen und Institutionen. Wenn wir die Apostelgeschichte insgesamt lesen und von ihr her unsere kirchlichen Erfahrungen deuten, so kommen viele Parallelen: „Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, so dass sie (Paulus und Barnabas) sich voneinander trennten.“ (Apg 15,39). Wenn wir die Zeugnissen der ersten Gemeinden genauer anschauen, so gibt es da Machtfragen, Drangsale, Konflikte, Auseinandersetzungen, Eifersucht, Neid, Zu kurz Kommen, Kleiderfragen, Ritusstreitigkeiten, Genderthemen, Probleme mit der Gemeindeordnung, mit der Prophetie, Auseinandersetzungen um Ehe und Ehebruch, Individualisierungstendenzen, Geld und Solidarität, Glaubensfragen usw. Es gibt Tratsch auf dem Areopag (Apg 17,21), dann wird Mut zugesprochen (Apg 16,40), da gibt es das Stärken der Brüder (Apg 18,23). Beim Abschied fielen alle Paulus um den Hals, brachen in Weinen aus und küssten ihn. (Apg 20, 36-38)

Die konkrete Kirche, unsere Ordensgemeinschaften sind wie die Urgemeinde und die ersten Gemeinden des Paulus nicht eine Gemeinschaft von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft. So sind auch die real existierenden Gemein-

schaften kein idealistisches Paradies. Die ideale Kommunikation gehört dem Gespensterreich an. In der konkreten Wirklichkeit gibt es gestörte, zerstörende und zerstörte Beziehungen, Behinderungen, Belastungen, Kränkungen, Machtverhältnisse im Miteinander. Da ist die Sehnsucht nach Beheimatung und die Beziehungslosigkeit in der Realität. Oder noch schlimmer: die anderen sind die Hölle. Die neurotischen Verzerrungen und Behinderungen sind bei Paulus Material der *Communio*. Er rühmt sich seiner Schwächen (2 Kor 12,9; 1 Kor 1,18-31). Es wäre gerade die Herausforderung, mit den Licht- und mit den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen beziehungsreich umzugehen.

Johannes Paul II. skizziert in seinem Apostolischen „*Novo millennio ineunte*“ vom 6.1.2001 eine Spiritualität der Gemeinschaft: „Die Kirche *zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft* machen, darin liegt die große Herausforderung. ... Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, *eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern*. ... Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss.

Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, d.h. es geht um „einen, der zu mir gehört“, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche erahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann. Spirituali-

tät der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein „Geschenk für mich“. Spiritualität der Gemeinschaft heißt schließlich, dem Bruder „Platz machen“ können, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann.“<sup>7</sup>

Wir dürfen die Kirche und auch unsere Ordensgemeinschaften im Licht des Evangeliums deuten. Christliche Armut, und diese war Augustinus sehr wichtig, lebt aus der Hoffnung auf die eschatologische Vollendung. Diese Hoffnung hat sich gerade auch in einer Situation des Umbruchs, der Unsicherheit und der Unübersichtlichkeit zu bewähren. Eine solche Unübersichtlichkeit besteht zurzeit z.B. in der Frage, wie die Kirche mit ihrer Botschaft und mit ihrem Auftrag in der Gesellschaft präsent sein kann. Die Armut als Gestalt der Hoffnung lässt sich nicht in die falsche Alternative zwischen zynischer Resignation und integralistischer Machtpolitik treiben. Die Kirche verkündet das Paschamysterium, sie hat ihre Wurzeln in Tod und Auferstehung Jesu. Tod und Auferstehung gehen durch die eigene Glaubensbiographie und durch die geschichtliche Gestalt von Kirche.

Ich sage den Prämonstratensern und Prämonstratenserinnen ein großes Vergelt's Gott für ihr Gebet, für ihr Zeugnis des Glaubens und der Gemeinschaft, für ihr Wirken in der Kirche und in der Gesellschaft.

.....

- 1 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, I, 18; in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, 19.
- 2 Johann Baptist Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, Freiburg i. B. 1977, 91.

- 3 Johann Baptist Metz, *Zeit der Orden* 10.38.
- 4 Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: *Philosophisch-Theologische Schriften*, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.
- 5 Vgl. dazu Kurt Koch, *Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit*, Freiburg i. B. 1999, 65.
- 6 Die Regel des heiligen Augustinus 1, in: Hans Urs von Balthasar (Hg.), *Die großen Ordensregeln*, Einsiedeln 1974, 161.
- 7 Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben „Novo millennio ineunte“*, Rom 2001, Nr. 43.

»Die Christozentrik des Ordenslebens  
ist heilsamer Kontrapunkt  
gegenüber der Jesusvergessenheit  
in vielen Varianten.  
Orden geben dem Evangelium  
ein Gesicht.«

Manfred Scheuer